"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking People of Canada in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association, Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN,
Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Zweiter Teil

Der Courier

und „Der Herold" — Organ der deutschsprechenden Canadier. Mittwoch, den 2. September 1931.

„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr bezahlt, $2.00; sechs Monate, $1.50; drei Monate 50 Cents.
Für Verg. Staaten: Ein Jahr $3.00; 6 Monate $1.50.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklamationen können nur per Zeit einbringlich. Bei größeren Konto-Sachen entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.:
Für jede Anzeige 1 Zeit einbringlich 75c;
für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zeit einbringlich $1.00;
für jede weitere Insertion 50c.

Frankreichs „Sicherheit"

Ein weltgeschichtlicher Irrtum

Von Oberst a. D. Dr. h. c. Bernhard Schwertfeger.

Irrtümer wieder auszurotten, wenn sie einmal feste Gestalt genommen haben, wenn sie etwa schon in den geistigen Besitz einer ganzen Nation als unwiderrufliche Ergebnisse eingeordnet sind, mag vielen als ein aussichtsloses Bemühen erscheinen. Dennoch: wenn man die französische Stimmung seit dem Hervortreten Hoovers mit Aufmerksamkeit verfolgt kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß gewisse Dinge nochmals gesagt werden müssen, von denen man vielleicht annahm, daß sie nirgendwo mehr irgend einem Widerstande begegnen könnten.

Frankreich fühlt sich in doppeltem Sinne bedroht. Die von den Vereinigten Staaten ausgehenden Vorschläge zur finanziellen Hilfe für Deutschland erscheinen ihm als ein Versuch der Ausplünderung, die nur den ersten Schritt bilden solle für die von Frankreichs Standpunkte aus noch gefährlichere Entwaffnung. In diesem Sinne äußert sich der Leitartikel des „Figaro" vom 23. Juli, der, soweit die Beurteilung der französischen Abrüstung in Frage kommt, die allgemeine Auffassung des französischen Publikums zutreffend wiedergeben dürfte.

Wie steht es mit der Berechtigung

der französischen Besorgnisse vor einem neuen deutschen Angriff?

Nur vereinzelt dringen in der letzten Zeit französische Stimmen zu uns, die deutlich an die Vorgänge von 1914 erinnern. Man vermeidet es in Frankreich, von diesen Erinnerungen ausdrücklich zu sprechen, denn gerade die Tatsache eines deutschen Ueberfalls auf Frankreich soll ja als längst geschichtlich feststehende Tatsache gelten. Würde man sich anders ausdrücklich darauf beziehen, so geriete man ja in die Gefahr, einer etwaigen Wiederaufnahme der Schuldfrage die Bahn zu ebnen, was unter allen Umständen vermieden werden soll. Also spricht man nicht von den Vorgängen von 1914, sondern ganz allgemein von der französischen Sicherheit, die angesichts gewisser bedrohlicher Erscheinungen in Deutschland nicht mehr gewährleistet sei. So brachte „L'ami du peuple" kürzlich eine Karikatur der drei verhandelnden Mächte, England, Frankreich und Deutschland, wobei Deutschland durch einen höchst abstoßenden Typ mit stahlhelmartiger Kopfbedeckung dargestellt war. In derselben Nummer würde eine Erklärung des Senators Lémery aus dem „Figaro" abgedruckt, der auf die schweren Gefahren hinwies, Deutschland Geld zu geben, das in das geheime Budget der Reichswehr verschwinden würde.

Immer ist es die französische Furcht vor einem neuen deutschen Ueberfall nach dem Vorgange von 1914. Es liegt hier ein außerordentlich gefährlicher Fall des Mißbrauches eines geschichtlichen Beispieles vor. Wenn es wirklich so wäre, wie man es in Frankreich in allzu beneidenswerter Vereinfachung des so verwickelten Kriegsschuldproblems den Menschen vorredet, daß Deutschland 1914 einen Anlaß zum Kriege mit Frankreich gesucht und ihn in der österreichisch-serbischen Auseinandersetzung gefunden hätte, dann könnte man das französische Sicherungsbedürfnis allenfalls verstehen. Aber man muß doch endlich einmal auch in Frankreich, dem so oft gepriesenen Lande der reinen Intelligenz, begreifen, daß die Dinge so ganz und gar anders gelegen haben. Wenn Frankreich 1914 in den Krieg hineingezogen worden ist, so geschah das doch in keiner Weise deshalb, weil Deutschland mit Frankreich eine Abrechnung suchte, sondern lediglich

in Auswirkung des europäischen Bündnissystems,

das Europa in zwei gewaltige Mächtegruppen einander feindlich gegenüberstellte. Deutschland hatte an sich genau so wenig Veranlassung zum Kriege wie Frankreich; es hatte von einem Kriege nichts zu erhoffen, alles zu fürchten, aber es war durch den Gang der politischen Ereignisse in den letzten Jahren vor dem Weltkriege mehr noch als früher schicksalshaft mit den Problemen der österreichisch-ungarischen Monarchie verbunden, und seine maßgebenden Staatsmänner hielten bis zuletzt die Hoffnung fest, daß es nicht zum Kriege kommen würde. Nur der russischen Gesamtmobilmachung blieb es vorbehalten, den überall lagernden Zündstoff in Brand zu setzen und den Mechanismus des europäischen Bündnissystems mit seinen wechselseitigen militärischen Abmachungen und Verpflichtungen auszulösen. Hätte diese politische und militärische Bindung der Großmächte aneinander nicht bestanden, niemals wäre es im Sommer 1914 zu einem deutsch-französischen Kriege gekommen, zu dem ja sich nicht der geringste Anlaß vorlag. Beide Mächte, Deutschland und Frankreich, bildeten bei der Entstehung des Weltkrieges lediglich die Sekundanten ihrer am Balkan in vorderster Linie interessierten Verbündeten, Oesterreich-Ungarn und Rußland. Um eines Balkangegensatzes willen, lediglich aus Bundestreue, nahm Deutschland den schwersten Kampf seiner Geschichte auf sich. Dieser Kampf aber, das wußten alle militärischen Sachverständigen von ganz Europa, konnte deutscherseits kaum anders geführt werden als durch ein sofortiges Vorgehen gegen Frankreich, wodurch allein dem deutschen Heere ein baldiger Erfolg winkte. Die weitere Entwicklung der Dinge führte sodann dazu, daß die deutschen Heere viereinhalb Jahre hindurch auf französischem Boden standen, daß eine Zerstörungszone vom Kattegat bis an die Schweizer Grenze entstand, daß man in der französischen Hauptstadt Jahre hindurch und bis in die letzten Tage des Ringens hinein das Grollen der Geschütze vernehmen und mit deutscher Beschießung und Luftangriffen rechnen mußte. Anfangs, das bestätigen unzählige deutsche Kriegsteilnehmer, gab es kaum einen deutschen Haß gegen Frankreich, denn nur allzu deutlich erkannte man, daß Frankreich ebenso wie Deutschland auch für in Auswirkung seines Bündnissystems in den Krieg hineingezogen worden war, daß die einzelnen Kämpfer nur ihre vaterländische Pflicht erfüllten.

Ganz anders liegt es bei unseren östlichen Nachbarn. Man zieht in Frankreich ganz allgemein aus den Vorgängen von 1914 die falsche Schlußfolgerung, daß es wieder einmal so gehen könne wie damals, wo Deutschland sich ohne jeden unmittelbaren Anlaß aus reiner Lust am Kriege und zum Zweck der Erringung der Weltherrschaft auf Frankreich gestürzt habe. Im Interesse Europas und der ganzen Welt ist es erforderlich, daß diesem weltgeschichtlichen Irrtum mit allen Mitteln der Aufklärung entgegengearbeitet wird. Der Weltkrieg entstand als eine Folge des europäischen Bündnissystems und zog Frankreich und Deutschland in seine Wirbel hinein. Heute steht Deutschland völlig isoliert da, und keinerlei Bündnisverpflichtungen, lastet auf ihm. Deutschland erstrebt nichts, als was ihm rechtens gebührt.

Die Möglichkeit des Lebens innerhalb der europäischen Völkergemeinschaft.

Aber es hat Anspruch darauf, gleichberechtigt dazustehen unter den Völkern der Erde, denen deutsche Kultur, deutsche Kunst und Wissenschaft im Laufe der Jahrhunderte so unendlich viel gegeben haben. Es verlangt nur sein gutes Recht, wenn es im Anschluß an die gegenwärtige Weltwirtschaftskrisis und ganz besonders angesichts der französischen Besorgnisse vor einem neuen Ueberfall auf Revision der Verträge im ganzen dringt. Gerade im Interesse Frankreichs selbst sollte eine solche Revision zur Wirklichkeit werden, denn es ist ein auf die Dauer unerträglicher Zustand, wenn die französische Bevölkerung von ihrer beinahe krankhaften Furcht vor einem neuen deutschen Ueberfall gar nicht wieder loskommen will. Von einem freien Deutschland hat Frankreich nichts zu befürchten. Ungeheuer groß aber wäre seine Verantwortung, wenn es den verzweifelten deutschen Menschen allmählich die Ueberzeugung beibrächte, daß es immer und überall nur Frankreich ist, das einem deutschen Wiederaufstiege hindernd im Wege steht. Ein versklavtes, hungerndes Deutschland bildet eine Gefahr für ganz Europa! Das sollte man auch in Frankreich bedenken.

Ungarn erhält eine $25,000,000 Anleihe

Paris. — Ein Darlehen von $25,000,000 an Ungarn für die Dauer eines Jahres ist von einer Gruppe französischer, schweizerischer, holländischer, italienischer und ungarischer Banken übernommen worden. Der größere Teil der Anleihe wurde von den Franzosen bewilligt. Das ganze Darlehen ist durch Staatseinkünfte Ungarns sicher gestellt.

— Wer nur in sein Herz schaut recht, der redet nicht von anderen schlecht.

Interessantes Allerlei

Erzherzog Otto hat Belgien verlassen

Brüssel. — Erzherzog Otto von Ungarn hat Schloß Steenockerzeel verlassen; Wohin er sich zu begeben gedenkt, ist nicht bekannt. Im Schloß wird indes erklärt, Gerüchte, der Erzherzog beabsichtige, von dem Regierungswechsel in Ungarn Gebrauch zu machen, um den ungarischen Thron zu besteigen, entbehrten jeder Grundlage. Nur ein betagter, halb tauber Gouverneur und eine Gouvernante sind im Schloß zurückgeblieben. Die Mitglieder der früheren Herrscherfamilie sind alle ins Ausland gereist.

Aus der Entwicklung der deutschen Kriegsmarine

A.D. Die umfangreiche Sammlung von Kriegsschiffmodellen im Deutschen Museum erhielt eine weitere wertvolle Bereicherung durch Ueberlassung eines Modelles des Kreuzers „Königsberg" durch das Reichswehrministerium. Gelegentlich der Neuaufstellung des schönen Modelles, das wie alle übrigen Modelle zum besseren Vergleich im Maßstab 1 : 50 ausgeführt ist, wurde die Gruppe „Kreuzer" neu geordnet. Es ist jetzt die gesamte Entwicklung übersichtlich dargestellt. Sie geht aus von den Kanonenbooten, die zum ersten Mal die deutsche Flagge in ausländischen Gewässern zeigten. Dann folgen Avisos und ältere Kreuzer. Der Bautentyp, während des Krieges durch ein Modell des Kreuzers „Ersatz Gazelle" (1914 bis 1916 erbaut von der A. G. Weser, Bremen) vertreten. Als erster Neubau nach dem Kriege steht in dieser Gruppe die „Emden" (das vierte Schiff dieses ruhmreichen Namens). Den Abschluß bildet die nach den neuesten Erfahrungen der Schiffbautechnik erbaute „Königsberg" des modernen 6000 Tonnen-Typ. Beachtenswert ist die neue Heckform, die auf Grund besonderer Versuche entwickelt wurde.

Keine Flugroute Europa-Amerika?

Kopenhagen. — Die Hoffnungen auf eine regelrechte Luftlinie von Europa nach Amerika über Grönland erhielten durch den Bericht des deutschen Fliegers, Kapitän Wolfgang von Gronau, einen harten Schlag. Er sagte, er wäre nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen, während er die nördlichen Eiswüsten überquerte. Seiner Ansicht nach sollte ein solcher Flug unter den gleichen Verhältnissen und mit den jetzigen Flugmaschinen nicht wieder gewagt werden, und hätte er eine Verbindung mit Amerika auf diesem Wege für vollkommen ausgeschlossen. Von Gronau ist einer der erfahrensten Flieger in den nördlichen Regionen. Seine Aussagen werden unbedingt als maßgebend betrachtet. Es war auch die Grönlandroute, auf welcher der Amerikaner Parker verschollen ist. Von Gronau weilt zur Zeit noch auf besseres Wetter, um dann nach Canada weiter zu fliegen.

Die Schlange im Sarge

In dem italienischen Ort Cassino nahm man eine Graböffnung vor, um die Leiche eines jungen Mannes, die dort seit mehreren Jahren ruhte, auf Verlangen der Familie der Feuerbestattung zuzuführen. Man nahm den Grabstein fort, fand den Holzsarg unversehrt und drang bis zu dem darunterbefindlichen Bleisarg vor, den man öffnete. Kaum war der Deckel ein wenig gehoben, da drang aus dem Inneren des Sarges ein seltsames Geräusch. Die Arbeiter flohen entsetzt, aber als alles wieder ruhig wurde, nahm man die Oeffnung des Zinksarges vor, und kaum war der Deckel gehoben, da stürzte er von selbst herunter, denn eine riesige Schlange richtete sich empor. Man fand die Leiche in gutem Erhaltungszustand. Das Reptil wurde durch Steinwürfe getötet.

Verhaften Exkönig als Einbrecher

Paris. — Eine Depesche an die Zeitung „Le Matin" aus Genf besagt daß der frühere König Amanullah von Afghanistan von Schweizer Polizisten verhaftet wurde, die ihn für einen Einbrecher hielten, als er, da er den Hausschlüssel vergessen hatte, durch ein Fenster in seine Villa nahe Montreux eingestiegen war. Nachbarn telephonierten der Polizei, die in das Haus eindrang und den früheren König, der starken Widerstand leistete, festnahmen. Es dauerte geraume Zeit, bis der wahre Tatbestand festgestellt war.

$250 für zwei Eier

Um es gleich zu sagen: es handelt sich nicht um Hühner, sondern um Kränichseier! Wiederum auch nicht um die eines gewöhnlichen, auch nicht um jene Kräniche des Ibykus, sondern um zwei Eier des indischen Saras-Kranichs. Der Saras-Kranich ist von seinem Besitzer in England angesiedelt worden. Dort hatte er sich schon nach acht Jahren so sehr eingebürgert, daß er zum ersten Male zwei Eier legte. Das war eine ornithologische Sensation. Man kann sich die Freude des Besitzers vorstellen.

Aber die kostbaren Eier, die ersten, die ein Saras-Kranich in England gelegt hat, wurden von einem gemeinen Menschen gestohlen. Das wackere Tier tröstet den untröstlichen Besitzer durch Hervorbringung zweier weiterer Eier, und nun sind auch diese, kaum gelegt, gestohlen worden. Wer sie wiederbringt, erhält, verkündet nunmehr Hanlen Morris, eine Belohnung von $250. Für zwei Eier, die niemand essen wird, $250!

Ernst Udet in Amerika

Ernst Udet, der bekannteste unter den deutschen Kampffliegern, welche den Weltkrieg überlebten, nunmehr seit Jahren Deutschlands bester Kunstflieger, ist, einer Einladung der Vereinigten Staaten folgend, auf dem Dampfer „Europa" des Norddeutschen Lloyd in New York eingetroffen, um als deutscher Vertreter an den Flugveranstaltungen in Cleveland teilzunehmen.

Urwald an der Ostsee

Die Naturwunder der Halbinsel Darß

Von Hermann Ulbrich-Hannibal.

RDB. Die als der Darß bekannte pommersche Halbinsel an der mecklenburgischen Grenze ist eines der naturüppigsten Gebiete Norddeutschlands. Dazu von einer eigenartigen Vielseitigkeit, die ihresgleichen sucht. Urwüchsig, alterskräftig der Darßwald im Innern der Halbinsel; malerisch, verträumt, die zwiegeteilten Strohdachkaten auf dem weiten Wiesenplan, über den an manchen Tagen beinahe greifbar die Nebelelfen huschen; windzerwühlt die von hohem Strandhafer bewachsene Dünenkette an der Nordküste; und ruhmumtost der westliche Küstensaum, wo die heftigen Winde dräuend über das Meer kommen und jeden Baumwuchs am Strande zu verhindern suchen.

Der große Darßwald hat von jeher durch seinen kräftigen, knorrigen Baumwuchs und durch seinen Wildreichtum Jäger und Naturfreunde an sich gezogen. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts fanden sich Zar Peter der Große und die Könige von Polen und Dänemark, die mit ihren Truppen vor Stralsund standen, zur Jagd auf dem Darß ein. Nach dem großen Brande Kopenhagens im 18. Jahrhundert holten sich die Dänen aus dem wegen seines Holzreichtums bekannten Darßwald das Holz zum Wiederaufbau ihrer Hauptstadt. Aus der deutschen Forstgeschichte weiß man, daß der Darß vor hundert Jahren wegen seines Wildreichtums der einzige königliche Forst war, aus welchem auf den bestimmten Tag Rotwild geliefert werden konnte.

Heute macht uns der bekannte schwedische Naturschriftsteller und Ornithologe Bengt Berg darauf aufmerksam, daß sich auf dem Darß noch geheimnisvolle Erlenbrüche, sogar tropische Mangrovenwälder hinter den Dünen ausbreiten, die ein ideales Revier für Elche und Auerwild sein könnten.

Ungefähr eine Quadratmeile breitet sich der Darßwald von der Südküste der Halbinsel bis zum Leuchtturm Darßer Ort aus, ohne von menschlichen Siedlungen unterbrochen zu werden. Er bildet das größte zusammenhängende Kiefernrevier Deutschlands. Weitverzweigt recken sich die starken Stämme mit

Sturmkiefern an der Westküste des Darß

ihren verschlungenen Aesten empor. Efeuranken klettern an den alten Kiefernstämmen bis hoch in die Wipfel hinein. Früher teilten Eiben mit den Kiefern die Freundschaft. Heute sind es urwüchsige, oft jahrhundertealte Buchen, die den Hauptreiz des Darßwaldes bilden. Von ihren gewundenen, knorrigen, gespeiterhaften Stämmen laden sie ihre Aeste breit nach allen Seiten aus, legen sie oft dicht über dem schattendunklen Waldboden weit dahin oder verschlingen sie mit den Aesten der starken Nachbarstämme zu dichtem Zweiggewirr, durch das kein Sonnenstrahl dringt. Außer ihnen kommen hauptsächlich Erlen in dichten, undurchdringlichen Brüchen vor, und auch die in Deutschland seltene Stechpalme ist hier mit bewundernswerten Exemplaren vertreten. In der Nähe der Westküste nimmt der Baumwuchs sonderbare Formen an. Dort, wo der hohe Strandhafer sich vor dem Winde beugt und die starken Aeste der Bäume zu den eigenartigsten Formen gedreht sind, richten die Kiefern und Buchen als Windwuchs ihre Zweige vom Winde ab.

Die abgesonderte Lage und die menschenleere weite Ausdehnung haben den Darßwald auch zu einer Heimat der Tiere gemacht. Wildschweine, alte Keiler suhlen sich hinter urwüchsigen, undurchdringbarem Dickicht. Der Rotwildbestand beträgt 150—200 Stück. Rothirsche, von denen man in dem hohen Adlerjarn, der oft eine Höhe von 6 Metern, und eine Blattlänge von 1½ Meter erreicht, nur die Geweihe sieht, springen durch das Gehege und lassen im Herbst ihren mächtigen Schrei weit durch den Wald dröhnen. Ruhe finden unter den hohen Farnkräutern einen sicheren Unterschlupf. Füchse schleichen umher, Dachse, Iltisse und Marder ziehen auf Raub aus, und Schlangen und Schlüchen rascheln auf dem Waldboden.

Noch reichhaltiger ist die Vogelwelt im Darßwald. Auf großen Kiefern und Eichen in der Nähe der Küste horsten noch Seeadler. In den Wipfeln alter Kiefern haben Fischadler ihre Horste. Wander- und Turmfalken, Milane, Habichte und Mäusebussarde gehen ungestört ihrem Raubzug nach; hoch in den Lüften kreisen Habichte. Der schwarze Waldstorch, der bis vor kurzem noch auf den Bäumen nistete, ist jetzt leider verschwunden. Sein hehres Trompetensignal läßt der Kranich erschallen, der an den vermoorten Waldseen und Tümpeln seine Brutstätte hat. Der seltene Zwergfliegenschnäpper läßt seine Stimme durch den Wald hallen, und die Sandregenpfeifer können hier friedlicher als an den anderen deutschen Küstensäumen leben. Ornithologen haben festgestellt, daß der Darß ein Treffpunkt der seltensten Vogelarten aus den Familien der Schnepfen, der Regenpfeifer und der Schwimmer ist.

Ueber die deutsche Bewegung in Ungarn

Von Professor Jakob Bleyer,
Reichstagsabgeordneter, Minister a. D.

(Schluß)

Es muß jedoch gegandelt werden, d. h. es mußte eine Organisation geschaffen werden, wenn die sich immer mehr entfaltenden treibenden Kräfte nicht ziellos vorwärtsdrangen sollten. Ich trat mit dem Plan eines deutsch-ungarischen Kulturvereins hervor, fand auch dafür Freunde und Mitarbeiter und Zustimmung aus allen Gebieten des Vaterlandes, wo Deutsche wohnten. Der Plan wurde von Franz Herzeg und Baron Geza Papp gutgeheißen, und er verschaffte sich auch Betätigung von Alexander Wekerle und Graf Stefan Tisza. Gewisse schwäbische Ueberpatrioten begannen wohl gegen den Plan hinterlistig zu arbeiten, aber von magyarischer Seite wurde kein Widerspruch erhoben. Die Führer und Anhänger der älteren deutschen Bewegung, die ich einleitend erwähnt habe, nahmen einen abwartenden Standpunkt ein. Alles war zur Gründung des Vereins vorbereitet, — da kam aber der Umsturz, die Karolyi-Revolution.

Der Umsturz brachte notwendigerweise eine Umstellung unserer Vorgangsweise, aber keineswegs unserer Ziele mit sich. Anfang November 1918 gründeten wir statt des deutsch-ungarischen Kulturvereins den „Deutsch-ungarischen Volksrat". Wir bekamen sofort begeisterte Anschreiben, Erklärungen aus dem Banat und der Bacica, aus der schwäbischen Türkei und den Ofner Bergen, aus der Zips und aus Westungarn. Unser Organ war weiterhin die „Neue Post", es standen uns aber auch Budapeiter Hirlap und der Pester Lloyd zur Verfügung. Da traten nun auch die Führer der älteren deutschen Bewegung auf den Plan und forderten als „Deutscher Volksrat" für sich das Recht der Vertretung des Deutschtums in Ungarn. Der wesentlichste Unterschied zwischen beiden Volksräten bestand darin — es sei ohne jedes Werturteil gesagt — daß der Deutschungarische Volksrat neben seinen deutschen Forderungen seine Ungarnfreundlichkeit betonte und die deutsche Frage in Ungarn — meiner ursprünglichen Konzeption gemäß — im Einvernehmen mit dem Ungartum lösen wollte. Der „Deutsche Volksrat" hingegen stellte das Deutschtum als absolutes Prinzip auf und betrachtete alles andere als Fragen der politischen Konjunktur.

Durch die eben angedeutete Grundauffassung der beiden Volksräte war natürlich auch

ihre Stellung zur Revolution bestimmt.

Der Deutschungarische Volksrat verneinte aus dem Gesichtspunkte der deutschen Frage in Ungarn die sozialistische Revolution, und zwar darum, weil er die Revolution für etwas Vorübergehendes; seine Urheber und Führer aber nicht für die wirklichen und berufenen Vertreter des heimischen Ungarntums hielt, also der Ueberzeugung war, daß die deutsche Frage in Ungarn nicht durch die nationale Revolution gelöst werden kann. Ein Weiteres war, daß er die Jaszische Politik für ideologisch richtig, weil sie die Nationalitäten gewissermaßen uniformieren wollte und dem ungarländischen Deutschtum gegenüber ein Schema anwendete, das keineswegs aus den realen Bedürfnissen dieses Deutschtums heraus entstanden war. Daher bekämpfte der Deutschungarische Volksrat geradezu die Jaszische Nationalitätenpolitik, wie die Karolyische Revolution überhaupt. Der Deutsche Volksrat aber bejahte die Revolution und auch die Jaszische Politik, bekannte sich zu der Autonomiegesetz und übernahm die geistige und zum guten Teil auch die faktische Leitung des von Garaldi und Jaszi errichteten Deutschen Ministeriums.

Es konnte unter den gegebenen Verhältnissen nicht ausbleiben, daß beide Volksräte sich heftig bekämpften und ich natürlich im Mittelpunkt der Angriffe von seiten des Deutschen Volksrates stand, dem sich inzwischen auch von meinen Anhängern der eine und der andere angeschlossen hatte. Ich darf vielleicht

einige von den Titeln,

mit denen man mich, den heute so verschrienen „Pangermanen", belegte, anführen: „Ein deutscher Hochverrat", so nennt man mich im Deutschen Tageblatt, dem Organ des Deutschen Volksrates vom 11. und 12. März 1919, ein „Erzdemunjunt" ebendort am 25. Februar, „Brandsch- oder Bleyer — ganz oder halb" in der Temesvarer Zeitung vom 5. Januar 1919 (also der „Pangermane" Bleyer war ein halber Deutscher) usw. usw. Während der Kommunismus wurde ich von einem Anhänger des Deutschen Volksrates als Tisza-Knecht gebrandmarkt und als Gegenrevolutionär denunziert.

Karolyi-Revolution und Kommunismus schwanden dahin, und es zeigte, wie nicht anders erwartet werden konnte, die Gegenrevolution, wie vieles andere, wie alles, was mit der Revolution gekommen oder durch sie erzeugt worden war, verschwand auch der Deutsche Volksrat spurlos. Wäre das echte, aus dem Volk heraus entstandene deutsche Bewegung mit dem Deutschen Volksrat verbunden gewesen, so wäre auch sie verschwunden, hätte sie nur der gesunkenen nationalen Reaktion des Ungarntums verschwinden müssen. Ich darf in aller Bescheidenheit, aber auch mit aller Entschiedenheit die historische Tatsache feststellen: manche Freunde, die mir treu geblieben waren, und ich haben

die deutsche Bewegung über die Revolutionen hinübergerettet,

indem wir die Revolution abgelehnt hatten und aus der nationalen Gegenrevolution ausgeschlossen haben. Jedermann weiß, daß wir bei diesem Vorgehen aus dem wachen und werktätigen Volkscharakter des ungarländischen Deutschtums heraus gehandelt haben.

Es wäre anmaßend, wenn ich behaupten würde, daß ich das ungarländische Deutschtum zum nationalen Bewußtsein erweckt habe. Es wäre nicht, es wäre eine Unwahrheit; denn die Erweckung und Erwachung hat das größte und folgenschwerste Ereignis der neueren Geschichte Europas besorgt: der Weltkrieg. Aber jene geistigen Energien, von denen das deutsche Volksgewissen, nach dem Erwachen aus dem hundertjährigen nationalen Schlaf erfüllt war, hatte ich mit meinen Freunden aus dem Chaos abgesondert und zu einer Volksbewegung organisiert. Auch das darf ich mit aller Bescheidenheit und mit aller Entschiedenheit feststellen. Ich habe auch die Führer des Deutschtums in Ungarn gerufen — wir hatten geglaubt die geistige Möglichkeit und gesellschaftliche Bewegungsfreiheit, um uns unserem Volke heraus seine Führer wählen zu lassen! — Ich darf auch aber auch, ohne dagegen Protest hervorzurufen zu müssen, mich als einen Führer jener Bewegung bezeichnen lassen, die fast fünf unterthalb Jahrzehnten, bis auf den heutigen Tag auf die Erkämpfung der sprachlichen und kulturellen Rechte, also

auf die völkische Rettung des Deutschtums in Ungarn

gerichtet ist. Ist es ein Verdienst, ist es ein Verbrechen, so trage dafür in erster Linie die Verantwortung

Ich habe die Bewegung eingeleitet, als Deutsche und Ungarn unerschütterlich auf einen Zweck hinwiesen die Zeichen dieses Zweckes sollten nicht getrübt werden durch den Umstand, daß das Deutschtumtum zu deutschem Bewußtsein und zu neuem Lebenswillen erwacht ist. Ich habe diese Bewegung mit ihrer ursprünglichen Linie und in ihrer ursprünglichen Reinheit einer blutigen Revolution gegenüber unerschrocken aufrechterhalten und habe mich weder durch Drohungen, noch durch Denunziationen einschüchtern lassen. Ich verteidige diese Bewegung auch heute noch mit derselben Entschlossenheit einer blutdurstenden Revolution gegenüber und lasse sie weder in ihrer ursprünglichen Reinheit trüben, noch von ihrer ursprünglichen Linie abdrängen. Durch keine Drohung und keine Denunziationen, die mir jetzt noch in reichlichstem Maße und in schimpflichster Weise von ungarischnationaler Seite zuteil werden, als dies in den Zeiten der Revolution von Seiten des linksgerichteten Radikalismus geschah. War ich damals der „deutsche Hochverrat", so bin ich jetzt der „Verräter" des ungarischen Vaterlandes. Ich aber rufe es einer neuerstehenden, gerechten Welt zu: ich bin, der ich war, und

meine Politik ist in ihren Zielen und in ihrem Wesen dieselbe geblieben.

Von der Richtigkeit dieser Politik und von ihrer Erfolgsmacht bin ich mit derselben Innigkeit und Festigkeit wie im ersten Augenblick überzeugt. Ich werde für sie unbekümmert um Lob und Tadel eintreten mit allen Kräften, bis zum letzten Atemzug. Es mag kommen, was will.